

AD



Viel Platz für Freunde
Die Wohnküche des
Künstlerpaars Alicja
Kwade und Gregor
Hildebrandt in Berlin

DREAMTEAMS

**EIN MAGAZIN ÜBER FREUNDSCHAFT UND
BEREICHERNDE BEGEGNUNGEN IN KUNST,
DESIGN, MODE UND ARCHITEKTUR**



66

- 22 Editorial
- 24 Impressum
- 26 Agenda

STIL

36 Moodboard

Es gibt sie: (ideelle) Freundschaft zwischen Möbeln!

46 Kolumne

48 Innenleben

Wie Marella Agnelli Gae Aulenti Design-Karriere mächtig auf Touren brachte.

50 Spotlight

52 Kollektion

Nach fulminanten Interiors wendet sich Frauke Meyer nun eigenen Collectibles zu.

58 Ausstellung

Die neue „Watch Art Grand Exhibition“ von Patek Philippe.

60 Interview

Mit Lack bringen Victoire de Castellane und Dior der Haute Joaillerie neue Vokabeln bei.

66 Preziosen

In Gesellschaft dieser Zeitmesser scheint die Zeit zu verfliegen und zugleich stillzustehen.

78 Studio

Ist Kunst in der Küche wirklich (k)eine gute Idee?

86 Sammlerseminar

Tipps für Liebhaber: Das Design der 90er ist zurück!

132



96 Stilikone

Das Œuvre der großen **Andrée Putman** erlebt ein Revival.

104 Special

Jeder Topf findet seinen Deckel – auch im Wohnzimmer, wo die Neuheiten jetzt origineller sind denn je.

PARCOURS

114 Projekt

Die Dries Van Noten Foundation zelebriert in Venedig die Kraft kreativen Miteinanders.

124 Kunstkolumne

Warum Gebäude (eigentlich) glücklich machen sollten.

126 Small Space

Alles in Butter im Giraffenhäus: die Tadan-Residenz.

132 Architektur

Wie Katharina Grosse die Überreste einer LPG behutsam in Malateliers verwandelt.

138 Interview

Der Fotograf Albrecht Fuchs erinnert sich an Martin Kippenbergers „Metro-Net“.

Mut zur Leere

Von Loft-Look bis Mix & Match: **Andrée Putman** hat in den 80er- und 90er-Jahren die Weichen für das heutige Wohnen gestellt – und ihr Stil erlebt gerade ein Revival





Andrée Putman 1984. Links ihr Loft in Paris, das sie in einer historischen Druckerei eingerichtet hatte. Obwohl sie „die unglaubliche Vielfalt der Nichtfarben“ bewunderte, liebte sie klare Farben wie Yves-Klein-Blau oder Chinaronot, beschränkte sie jedoch meist auf die Kunst an den Wänden.

W

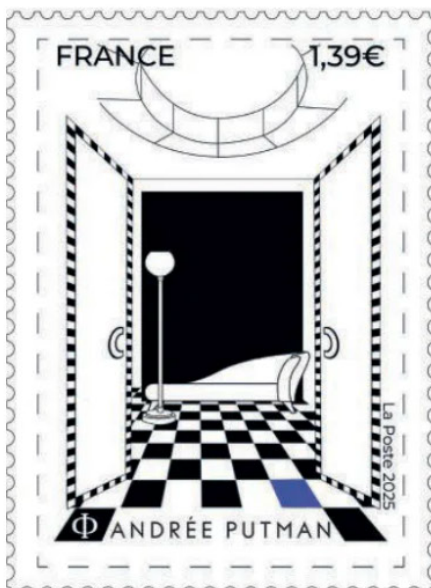
as ist Innenarchitektur anderes als ein Vorschlag, unser Leben in Szene zu setzen?“, bemerkte Andrée Putman 2006 in der französischen Ausgabe von AD. Wie die Designerin selbst diesen Vorschlag ausformulierte, hat die französische Post knapp 20 Jahre später auf den Punkt respektive auf eine Briefmarke gebracht. In winziger Form sind dort ihre wichtigsten Stilmerkmale versammelt: klare Geometrie, Schwarz-Weiß-Kontraste, schwungvolle Linien und eine geradezu asketische Strenge – zumindest gemessen an den ästhetischen Codes und Erwartungen der Pariser Bourgeoisie, der sie entstammte. Schon als junge Frau brach die 1925 geborene Andrée Putman mit dem „bon goût à la française“, indem sie die Möbel aus ihrem Zimmer räumte, um es nur mit einer schlichten Papierkugel von Noguchi zu beleuchten und auf einem napoleonischen Feldbett zu schlafen, zu dem sich ein Sessel von Ludwig Mies van der Rohe gesellte.

Im Interiordesign hat Putman wie auch in ihrem Leben und ihrem künstlerischen Schaffen stets über den Tellerrand hinausgeblickt und

Konventionen gebrochen. Dazu gehörte, dass Luxus für diese Stil-Rebellin nie etwas mit dem Gold und den Tafelungen des Grand Siècle zu tun hatte: „Schönheit zum Preis der Farbenhändler erschaffen“ wurde zu einem ihrer großen Themen – Schönheit muss nicht die Welt kosten, so könnte man es frei übersetzen. Die vermeintlich „armen“ Materialien mit den „reichen“ in Einklang bringen. Weglassen statt anhäufen und Räume als Porträts ihrer Bewohner gestalten, so wie es eine Künstlerin tun würde – die sie beinahe geworden wäre, da ihre Mutter den Ehrgeiz hatte, aus ihr eine große Pianistin zu machen. Von der Musik behielt sie dann aber nur eine unumstößliche Regel bei: die der Harmonie. Sie wandte sie auf die Vielzahl von Projekten an, die sie, ohne dass sie es angestrebt hätte, zu einer Diva des Designs und der Innenarchitektur werden ließen. Der Ruhm sollte sie erst mit über 50 einholen. Und aus Auszeichnungen machte sie sich rein gar nichts – selbst den Orden der Ehrenlegion sah man nie am Revers ihres legendären schwarzen Jacketts.



Im Hotel „Morgans“ in New York hüllte Putman Mitte der 80er-Jahre die Bäder in ein Schachbrettmuster. Es wurde zu einem ihrer Markenzeichen und ist auch auf der Briefmarke unten zu sehen, die die französische Post 2025 anlässlich ihres 100. Geburtstags herausgab.



Zwei frühe Einflüsse haben zweifellos die Stil-Partitur der jungen Andrée Putman geprägt: zum einen die Zisterzienserabtei von Fontenay, die sich im Besitz ihrer Familie befand. Grauer Stein, helle Holzbänke, indirekt einfallendes Licht: der erste Aha-Effekt dieser angehenden Ästhetin. Zum anderen das Bild ihrer Großmutter, die in Wien mit dem österreichischen Botschafter tanzt. Man hat stets Putmans Passion für die radikale Schlichtheit des Art déco betont. Dessen klare Linien werden in ihrer Stilgrammatik jedoch oft durch die Kurven der Wiener Secession gemildert, so bei ihrem Halbmondsofa, dessen Form heute in jedem zweiten Möbelkatalog auftaucht.

Auch sonst hat ihre Formsprache nach und nach unseren Alltag erobert, ohne dass es uns wirklich bewusst wurde. Als „Archäologin der Moderne“ war es Putman, die im Rahmen ihres 1978 gegründeten Unternehmens Ecart Pierre Chareau, Eileen Gray, Jean-Michel Frank, Charlotte Perriand oder Robert Mallet-Stevens dem Vergessen entriss und ihre Entwürfe neu auflegte. Ecart erlebt neuerdings eine Renaissance unter der Leitung von Pierre Yovanovitch; aktuell läuft in der zugehörigen Pariser Galerie eine Frank-Retrospektive. Es war Putman, die 1958 als Erste Kunst massentauglich machte – mit nummerierten Lithografien von Künstler:innen wie Alechinsky oder Niki de Saint-Phalle für die Kaufhauskette Prisunic. Kommerziell erwies sich das Projekt als Flop, doch ein Trend war geboren. Und Putman war es auch, die 1984 das erste Boutiquehotel – der Begriff, geschwei-

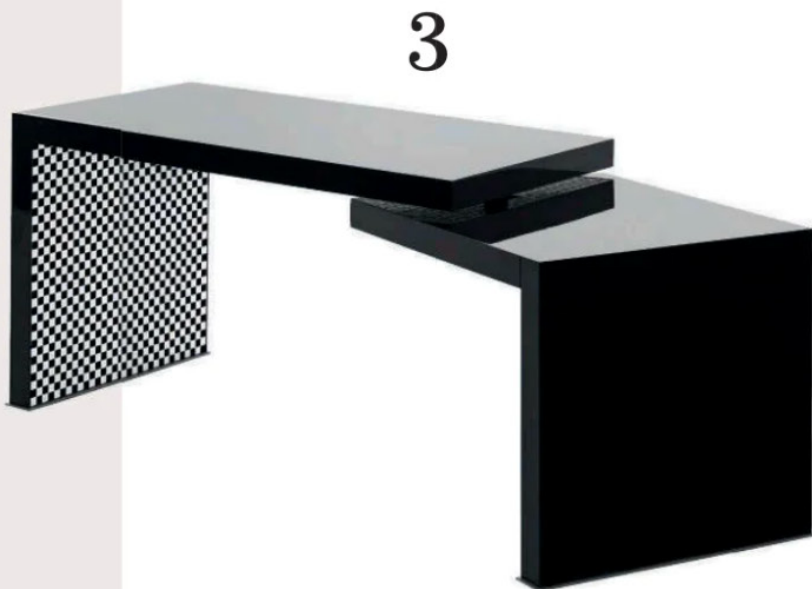


ge das Konzept existierte damals noch gar nicht – erfand: das „Morgans“ in New York. Da aufgrund des XS-Budgets, das der Hotelier Ian Schrager ihr bewilligt hatte, Mangel an weißen Fliesen für die Bäder herrschte, kombinierte sie diese mit billigeren schwarzen. Inspiriert hatten sie die Schachbrettstreifen der New Yorker Taxis, wie sich Stéphane Gerschel, ein früherer Mitarbeiter, erinnert.

Im vergangenen Jahr wäre Andrée Putman, die 2013 starb, 100 Jahre alt geworden. Nicht nur die erwähnte Briefmarke wurde ihr aus diesem Anlass gewidmet, ihr Sohn Cyrille – Sammler, Schriftsteller und Galerist – veröffentlichte auch einige „stimmungsvolle Momentaufnahmen“ aus der Familiengeschichte. Sein Buch „Instantanés atmosphériques avec Andrée Putman“ zeigt unbekannte Seiten von „Dédée la mouche“ (so wurde sie von ihren Vertrauten liebevoll wegen ihres insektenhaften 360°-Blicks genannt). Und ihre Tochter Olivia würdigt sie auf ihre Weise: Im Januar 2026 eröffnete Studio Putman, dessen künstlerische Leitung sie innehat, einen neuen Showroom in Paris; im Mai folgten Räumlichkeiten in der Nachbarschaft des ehemaligen Ateliers von Jean-Michel Basquiat in New York. Gemeinsam mit CEO Aurélie Laure legt sie nun rund 30 Design-Perlen ihrer Mutter wieder auf, darunter den prächtigen runden Teppich „Cavoie Lactée“, den Andrée Putman einst für ihr eigenes Loft schuf.

Damit wird die Putman-Saga fortgeschrieben, die ursprünglich einem doppelten Missverständnis entsprang: Die Amerikaner hielten sie für berühmt in Frankreich; und die Franzosen glaubten, sie sei in den USA ein Star. Denn dort verstand es Putman, sich mit den richtigen Leuten zu umgeben: Andy Warhol, Robert Mapplethorpe, Julian Schnabel, Keith Haring, Robert Wilson oder Louise Bourgeois wurden ihre Freunde, ebenso wie später Jean-Michel Othoniel oder

Bereit fürs Comeback: **1** Stuhl „Éléphant“ (1990) aus Aluminium und Akazienholz, 4440 Euro **2** Edelstahl-Stehleuchte „Compas dans l'œil“ (1988), 9600 Euro **3** Lackiertes Desk „Correspondances“ mit Fliesenmosaik (2008), 19 200 Euro andreeputman.fr





Anselm Kiefer. Ihre skulpturale Ausstrahlung und das „pikanteste Lächeln von Paris“, wie es der Fotograf Jean Larivière einmal nannte, erhöhten ihre Faszination für Medien und Öffentlichkeit weiter.

Und doch sind es in erster Linie ihr kompromissloser Stil und ihr ästhetischer Pioniergeist, die Andrée Putman ins kollektive Designgedächtnis eingeschrieben haben; ihre Weigerung, jeglicher Nostalgie nachzugeben, und ihre Art, der eigenen Zeit gemäß zu leben und die Zukunft zu gestalten. Ob Privatperson oder Interior-Profi – wir alle tragen, mehr oder weniger bewusst, etwas von ihr in uns, wenn wir Räume einrichten und bewohnen. Das auf einer cleanen Arbeitsplatte platzierte Waschbecken im Bad – das ist Andrée Putman. Oder die Badewanne, die mitten im Raum thront; der Schreibtisch in einer Ecke des Schlafzimmers; die Küchenzeile, die hinter einer Schiebetür verschwindet; die Idee des Lofts als offener Raum, der dem Tageslicht Tribut zollt; das Ensemble unterschiedlicher Objekte, das deshalb Sinn ergibt, weil es eine Geschichte erzählt; die Vorliebe für „Mix and Match“, jenen Eklektizismus, der Dinge und Möbel jenseits von Rangordnung oder Marktwert miteinander in Einklang bringt.

Überhaupt war der Spagat (*écart*, Palindrom von *trace*, „Spur“) eine Stilübung, die Putman perfekt beherrschte und oft praktizierte: zwischen den Glücklichen dieser Welt (wie der Galeristin Pearl Lam oder den Passagieren der Concorde) und dem Katalog von La Redoute, zwischen den Büros des Kulturministeriums und der Rolltreppe des Bon Marché. „Luxus ist eine verlockende Summe von Gegensätzen“, schrieb der einflussreiche Linguist Alain Rey. Eine Definition, wie maßgeschneidert für diese Designerin, die den *esprit français* in Reinform verkörperte und die es wagte, die Servietten des Concorde-Menüs in Wellpappe zu hüllen.

Die Kabine der Concorde (o.) gestaltete Andrée Putman 1994 neu – vom Teppich bis zu den frugalen Servietten-Etuis. Bereits 1985 renovierte sie die Räumlichkeiten des französischen Kulturministeriums (unten eins der Büros). Die schlanken Besuchersessel werden nun wieder aufgelegt.



Andrée Putmans Formensprache hat **unseren Alltag erobert**, ohne dass es uns wirklich bewusst ist.